

Die Fremdheit des Evangeliums als Voraussetzung öffentlicher Relevanz

Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin

Impulsvortrag zur Verabschiedung von Sebastian Borck

29. August 2019

Hauptkirche St. Katharinen, Hamburg

Was kirchliches Handeln irritiert und bewegt

Rüdiger Sachau, Berlin / Bad Segeberg

Dieser Impulsvortrag zur Verabschiedung von Sebastian Borck in den Ruhestand wurde in Hamburg am 29. August 2019 in der Hauptkirche St. Katharinen gehalten. Im Grundsatz geht es um vier Gedanken:

- *Kann man Kirche zentral als Salz der Erde und damit als Kirche für andere verstehen?*
- *Das Evangelium hat die Kraft zur produktiven Irritation. Diese wird in der Kirche glaubwürdig, wenn wir erkennen, dass wir immer selber Anteil an den Problemen unserer Gesellschaft haben.*
- *Wir können in einer komplexen Gesellschaft orientierend wirksam werden, wenn wir vertrauensvolle Beziehungen pflegen.*
- *Die zentrale Aufgabe der nächsten Jahre ist ein Beitrag der Kirche zu einer demokratischen Gesellschaft.*

Das Haus der EKD am Gendarmenmarkt ist die gute Stube der Evangelischen Kirche im politischen Berlin. Eine 1A-Lage am Französischen Dom hat sich die Evangelische Kirche als Repräsentanz in der Bundeshauptstadt ausgewählt. Ursprünglich gebaut als Zentrale der Blockflötenpartei CDU (Ost), sitzen dort heute die Evangelische Akademie¹, die Führungsakademie Kirche und Diakonie² und der Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union³.

An diesem Ort werden öffentliche Debatten und verschwiegene Gespräche geführt, hier wird Einfluss genommen auf Politik und Gesellschaft. Ist das eine Lobbyveranstaltung der Kirche? Sind wir nur eine Institution unter mehr als 5.000 akkreditierten Lobbyisten?⁴

Wir selber sehen uns nicht als Lobby. Wir wollen und sollen anders sein. Aber genau das ist die Frage, ob wir anders sind. Auf diese Differenz zielt die Frage von Sebastian Borck, gekleidet in den Untertitel für den Impuls zu seinem Abschied aus seinem aktiven Dienst: „Die Fremdheit des Evangeliums als Voraussetzung öffentlicher Relevanz“.

Wir bemerken den verführerischen Gehalt der impliziten These, die Spannung zwischen Irritation und Relevanz ließe sich auflösen durch die Behauptung: Wir sind anders! Aber anders sein als der Rest, wer will das nicht sein. Und so fügen wir als gut evangelisch Sozialisierte schnell hinzu: Wir sind anders, aber nicht aus eigener Kraft, sondern nur wegen des Evangeliums. Aber stimmt das?

Ich versuche der Frage in vier Teilen nachzugehen, als eine Hermeneutik des Diskurses in praktisch-theologischer Absicht. Also keine öffentliche Theologie oder gar politische Theologie im

¹ www.eaberlin.de

² <https://www.fa-kd.de/>

³ <https://www.ekd.de/Bevollmaechtigter-10780.htm>

⁴ Fast alle wesentlichen Verbände haben die Postleitzahl 10117 für die Mitte Berlins, so auch das Haus der EKD. <https://digitalpresent.tagesspiegel.de/lobbylandschaft>

systematischen Sinne, sondern eine kurze Reflexion von Praxis der Kirche im gesellschaftspolitischen Diskurs – und zwar heute. Es ist eine Spurensuche nach der produktiven Kraft der Irritation, eine Irritation, die allerdings nicht nur die anderen, sondern auch uns selbst betrifft.

1. Salz oder Thermoskanne

Kirche im öffentlichen, im gesellschaftlichen Diskurs, wie geht das? Man könnte an die Denkschriften der EKD denken.⁵ Es gibt viele Bemühungen der Kirche, sich für unser Zusammenleben verantwortlich zu zeigen, manche überzeugen mehr, manche weniger.

Wir könnten mit unseren Überlegungen ansetzen beim Doppelgebot der Liebe und dann folgende Schlüsse ziehen: Nächstenliebe ist immer auf einen Kontext bezogen. Und der Kontext ist immer historisch und gesellschaftlich determiniert. Also ist er politisch. Dann hätten wir eine Begründung für das gesellschaftspolitische Engagement der Kirche, abgeleitet aus dem Doppelgebot der Liebe.

Ich möchte anders ansetzen, indem ich frage: Was für eine Kirche wollen wir eigentlich sein?

Und die Antwort liegt für mich in einem theologischen Satz: *Kirche ist kein Selbstzweck und nicht für sich selber da*. Das unterscheidet uns grundlegend von Organisationen oder Institutionen, die Lobbyarbeit für ihre Interessen betreiben. Kirche ist zuerst und wesensmäßig „Kirche für andere“. In dieser Formel konnte Dietrich Bonhoeffer sein Kirchenverständnis verdichten.⁶ Viele sind ihm darin bis heute gefolgt. Erinnert sei hier auch an den Hauptvortrag von Heino Falcke vor der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR: „*Christus befreit – darum Kirche für andere*“. Die Rede war eine kirchen-, theologie- und zivilgeschichtliche Wegmarke für die Entwicklung der Kirche in der DDR. Streng christologisch und zugleich kontextuell, widersprach sie staatlicher Vereinnahmung und sprach sich für politische Freiheit und gesellschaftliche Mündigkeit aus.⁷

Kirche, vielleicht nur für die anderen? Wir wissen nicht erst seit den „Hilflosen Helfern“⁸, dass zu viel Altruismus sehr problematisch sein kann. Aber die Rede von Falcke zeigt, dass Theologie, die sich klar auf einen Kontext bezieht, sowohl konkret als auch politisch sein kann. Allerdings kann die Ausrichtung auf die anderen dann schwierig werden, wenn die eigenen Interessen nicht reflektiert oder sogar verdrängt werden. Für unser Thema heißt das, dass wir Jürgen Habermas mit Michel Foucault ergänzen: Zum herrschaftsfreien Diskurs gehört der ehrliche Blick auf die Interessen.⁹ Interessen, die wir alle haben, und die gerade in idealistisch geprägten Kontexten

⁵ Hierzu besonders die sog. Denkschriftendenkschrift: „Das rechte Wort zur rechten Zeit. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Öffentlichkeitsauftrag der Kirche“, Gütersloh 2008.

⁶ Dietrich Bonhoeffer: *Widerstand und Ergebung*, DBW8, S. 560 f: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, „für andere dazu sein“.“ Vgl. <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-kirchenverstaendnis/>

⁷ Auf der Synode des BEK vom 30. Juni bis 4. Juli 1972 in Dresden. Abgedruckt in Veronika Albrecht Birken/Heinz-Günther Stobbe (Hg.): Heino Falcke. *Einmischungen. Aufsätze, Reden und Vorträge aus 40 Jahren*. Leipzig 2014, S. 83-103.

⁸ Wolfgang Schmidbauer: *Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe*, Reinbek b. Hamburg 1978.

⁹ Die Beeinflussung durch unsere eigenen Interessen nicht aus dem Auge zu verlieren ist ein wesentlicher Punkt im Selbstverständnis der Evangelischen Akademien in Deutschland. <https://www.evangelische-akademien.de/publikation/diskurskultur-ein-positionspapier-der-evangelischen-akademien-in-deutschland-2/>

wie der Kirche unterschwellig wirken. Obwohl wir dieses wissen, bleibt aus theologischen Gründen das allererste Interesse der Kirche das Interesse am Anderen. Sie ist nicht für sich selbst da, sondern für andere und zwar für konkrete andere. Dieses Selbstverständnis ist am klarsten gefasst in einem Jesus-Wort aus der Bergpredigt: *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.* (Matthäus 5,13)

Das heißt nach meinem Verständnis: Seid Salz der Erde – verbraucht euch weltweit, salzt die Suppe dieser Gesellschaft großzügig, spart euch nicht auf, sondern gebt euch hinein – und verwandelt unsere Welt durch die Verschwendung eurer Existenz. Lasst die ungesalzene Erde nicht ohne eure Würze!

Ich habe schon lange den Eindruck, dass in dieser uns zutiefst herausfordernden Aussage Jesu die Grundentscheidung für die Zukunft der Kirche gefasst ist. Die Alternative wäre eine Kirche, die sich stets selbst sichert, ihr Salz bewahrt und dabei im Interesse ihrer Erkennbarkeit an sich selber scheitert. Eine identitäre Kirche, die nur um sich und ihren Erhalt kreist, hat keine Zukunft! Die Kirche als Salz der Erde ist vielleicht eine Anfechtung für alle, die sich um die Zukunft der Kirche sorgen. Aber Jesus selber hat dieses immer wieder bestätigt, nicht nur im „Salzwort“ sondern auch in der Ansprache an diejenigen, die ihm nachfolgen: *Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.* (Matthäus 16,25b)

Wir gewinnen dann am meisten, wenn wir nicht festhalten. Ich glaube diese Dialektik des Evangeliums gilt nicht nur individuell, sondern auch systemisch für die Kirche. Salz der Erde sein, sich voll hingeben, das ist eine ekklesiologische Standortbeschreibung. Dahinter steckt nicht etwa die hybride Vorstellung, dass am Ende alles zu Salz werden sollte. „Ihr seid das Salz der Erde“, das ist ein Satz des Zutrauens an unsere Wirksamkeit. Es ist die Vorstellung, dass wir eine große geschmackliche Veränderung mit kleinem aber entschiedenem Einsatz bewirken können. Und das schließt ein, dass wir uns nicht ständig Gedanken darüber machen sollen, woher neues Salz kommen wird. Das soll nicht unsere Sorge sein.

Leider gewinne ich zu oft den Eindruck, unsere Kirche, mich selber eingeschlossen, will nicht Salz der Erde, sondern lieber wie eine Thermoskanne sein: nach innen schön kuschlig und nach außen gut isoliert. Dann geht zwar wenig Wärme verloren, aber die Ausstrahlung ist eben auch gleich Null. Wir sollen aber nicht Thermoskanne, sondern Salz dieser Erde sein! Das Salz verliert sich in der Suppe und ist doch zu schmecken. Nur eine Kirche, die den Deckel lüftet und ihre Wärme abgibt, ist eine Kirche mit Relevanz.¹⁰

Wenn wir das ernst nehmen und die Identität der Kirche vom „Salzwort“ ableiten, dann ahnen wir, dass es nicht darum geht, dass wir die anderen irritieren, sondern uns zuerst mit unseren eigenen Irritationen befassen müssen.

2. Wir Irritierten

Irritierte Kirche 1.0: Die kleine Schar

Die gesellschaftliche Relevanz der Kirche soll bedacht werden. Und wir sind doch wohl davon überzeugt, dass wir als Kirche der Welt etwas zu sagen haben. Nur merkwürdig, dass uns die Leute so wenig zuhören.

In Berlin beobachte ich seit fast 14 Jahren eine Mischung von multireligiöser Großstadt und ost-deutscher Nicht-Religionsgeschichte. Der Relevanzverlust der Kirche, den wir inzwischen überall

¹⁰ Es ist offenkundig, dass die funktionalen Dienste und Werke der Kirche genauso vollwertig Kirche sind, wie die parochiale Ortsgemeinde. Sozialraumorientierung der Gemeinden und die Anerkennung der funktionalen Dienste sind notwendige Schritte für eine Kirche der Zukunft. In diesem Sinne verstehe ich auch Sebastian Borck: „Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben“. Die Kirche und ihre Dienste und Werke in den Herausforderungen der Gesellschaft, Kiel 2016.

sehen, ist hier schon länger zu erkennen und deutlicher ausgeprägt als in anderen Teilen der Republik.

Als ich mit einem Politiker in unsere Evangelische Akademie gehe, deren Veranstaltungsraum sich in der Friedrichstadtkirche befindet, entfährt ihm die Bemerkung, „Jetzt muss ich zum ersten Mal über diese Schwelle gehen“. Man möchte geradezu bemerken: Und es hat gar nicht wehgetan. Die Szene ist Beispiel einer tiefen Entfremdung, ebenso wie die Antwort eines Passanten, der auf die Frage, ob er religiös sei, irritiert antwortet: „Nein, ich bin normal“. Religiös zu sein, wird als Problem, als Störung wahrgenommen. Oft lese ich auf dem Weg zur Arbeit auf T-Shirts: „Religion ist heilbar.“¹¹

Es sind Menschen, die in der dritten und vierten Generation ohne jeden religiösen Kontakt groß geworden sind und die nichts vermissen. Das betrifft nicht nur diejenigen, denen in der Diktatur der DDR die Religion erfolgreich abgewöhnt wurde, sondern auch diejenigen im Westen, die völlig vergessen haben, dass Gott ein Thema ihres Lebens sein könnte. Sie alle haben sich in der religiösen Interessenlosigkeit gut eingerichtet.¹²

Auch wenn es zahlreiche großartige Kirchengemeinden, Einrichtungen und Initiativen gibt – für eine Mehrheit in Berlin und Brandenburg ist Religion fremd und bedeutungslos. Was in der Hauptstadt schon sehr deutlich ist, sehen wir inzwischen überall, ob in Hamburg oder Kiel, in Nordfriesland oder Bad Segeberg: Die Schar wird kleiner, die Relevanz sinkt, auch wenn es regional und kontextuell weiterhin große Unterschiede gibt.

Schauen wir uns die gegenwärtigen Zahlen an, könnten wir stolz sein auf die Möglichkeiten, die wir als Kirche in Deutschland weiterhin haben. Jeder Vierte in unserem Land ist auch Mitglied der Evangelischen Kirche. Wir sind flächendeckend präsent: 20.000 Kirchen und Kapellen in 14.000 Kirchengemeinden, eine viertel Millionen Menschen arbeiten hauptamtlich in der Kirche und eine halbe Millionen in der Diakonie. Mehr als eine Millionen arbeiten ehrenamtlich in der Kirche mit, davon knapp 130.000 in Leitungsaufgaben wie Gemeindekirchenräten und Synoden. Andere Organisationen, Gewerkschaften, Parteien, Verbände wären froh, wenn sie nur ansatzweise unsere Möglichkeiten hätten! Aber machen wir auch etwas daraus? Sind wir voller Tatendrang oder ziemlich verzagt?

Die Welt verändert sich mit großer Geschwindigkeit. Viele Menschen tun sich damit schwer und uns geht es nicht anders. Mein Eindruck ist, dass wir als Kirche im Grunde unseres Herzens trauern und uns der Abschied von einer monopolistischen Volkskirche der Vergangenheit sehr schwerfällt. Ja, ich habe manchmal den Eindruck, dass wir nicht nur trauern, sondern uns auch schämen für den Verlust an Ansehen und Relevanz. Und diese starken Gefühle schlagen um in Depression und Selbstverachtung.

Natürlich müssen wir uns mit unserer demographischen Zukunft beschäftigen. Die Freiburger Studie „Kirche im Umbruch. Projektion 2060“ weist dramatische Veränderungen aus, mit denen wir uns sehr ernsthaft auseinandersetzen müssen.¹³ Aber die Statistik ist niemals das letzte Wort über eine Kirche, die Salz der Erde sein soll, wenn nötig auch in geringer Dosis.

„Mit der Kirche geht es bergab“ – dieses Narrativ bestimmt die Stimmungslage. Das spiegeln uns die Medien, wir beten es allzu leichtfertig nach.

Ich sehe – etwas vereinfacht – drei Muster, mit denen wir auf die schlechten Prognosen reagieren:

¹¹ <http://www.religionistheilbar.de/>

¹² Religion, insbesondere kirchlich vermittelt, habe an staatlichen Schulen nichts zu suchen, so die klare Mehrheit bei der Volksabstimmung in Berlin zum Religionsunterricht 2009. Dazu kommt die religiöse und kulturelle Pluralisierung insbesondere in West-Berlin.

¹³ Evangelische Kirche in Deutschland: Kirche im Umbruch. Zwischen demographischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit, Hannover 2019; <https://www.ekd.de/kirche-im-umbruch-projektion-2060-45516.htm>

- a. Wir behaupten, dass Zahlen nicht so wichtig seien und hoffen auf Wachstum gegen den *Trend*. Ich nenne das Mangel an Realismus.
- b. Wir verweisen auf unsere historische Bedeutung und unsere bleibende Gewicht als zivilgesellschaftliche Organisation auch mit kleinerer Zahl. Ich nenne das Mangel an Vision.
- c. Wir starren auf den Niedergang und haben das Gefühl, wenigstens darin Recht gehabt zu haben. Ich nenne das Mangel an Hoffnung.

Wonach ich suche, ist ein Weg, der weder von Zweckoptimismus noch von Untergangsvisionen bestimmt ist. Die soziologischen Analysen ernst nehmen und für eine veränderte Welt eine Vision der Hoffnung festhalten, beides gehört für die Kirche der Zukunft zusammen. Das ist dann auch relevant für unsere Gesellschaft, die das Salz der Kirche nämlich durchaus braucht.

Nach fast 14 Jahren in der Mitte der Bundeshauptstadt kann ich immer noch berichten, dass wir gesucht und geschätzt werden. Ohne Zweifel in einer nicht mehr überschaubaren Konkurrenz zu zahllosen anderen Akteuren, Einrichtungen, Interessenverbänden, politischen Stiftungen. Aber wir werden als Gesprächspartner ernst genommen. Und zwar immer dann, wenn wir anderen auf Augenhöhe und nachdenklich begegnen. Arroganz, jämmerliches Klagen oder Zynismus schwächen unsere Relevanz. Gefragt sind Realismus und die lustvolle Freude, ohne Überheblichkeit aus der Fülle unserer Traditionen und Erfahrungen anderen etwas zur Verfügung zu stellen – eben Salz im Diskurs über gesellschaftliche Fragen zu sein, für die die anderen doch auch keine einfachen Lösungen finden, wenn sie ehrlich sind.

Irritierte Kirche 2.0: Wir selber sind Teil des Problems

Wenn ich über das fremde und irritierende Wort des Evangeliums nachdenke, dann kann ich das nur so, dass ich mich selber als ersten Hörer und Betroffenen erfahre. Sind wir tatsächlich immer die Guten, für die wir uns gerne halten? Ich glaube, wir werden nur dann Teil einer Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen werden, wenn wir erkennen und anerkennen, dass wir selber immer auch Teil des Problems sind.

An der Evangelischen Akademie zu Berlin beschäftigen wir uns seit einigen Jahren mit Fragen der Demokratischen Kultur und unserer Rolle als Kirche. Zwei Gebiete stehen im Zentrum: Antisemitismus¹⁴ und Rechtspopulismus¹⁵. Und gerade in dieser Auseinandersetzung habe auch ich lernen müssen, dass wir als Kirche nur Teil der Lösung sein werden, wenn wir erkennen, dass wir Teil des Problems sind.

Ein Beispiel ist das Projekt „Netzteufel“ mit dem wir die Verbreitung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Namen des christlichen Glaubens in den Social Media analysieren. Wir nehmen menschenfeindliche Positionen und Erzählungen unter die Lupe, die sich explizit durch den christlichen Glauben legitimiert sehen.¹⁶ Diese Narrative beschwören Bilder eines „Kulturkampfes“ herauf, um die eigene Gruppe oder Identität zu beschützen. Es werden, fast dualistisch vermeintliche Gegner konstruiert, die eine Bedrohung von außen - Islam, Migrant*innen, Geflüchtete - oder von innen darstellen – wie Politiker*innen oder Kirchenvertreter*innen.

Beliebt ist das Argument, die Kirche sei dem Zeitgeist verfallen und parteipolitisch in problematischer Weise mit einem links-grünen Projekt liiert. So wirft das Kirchenpapier der AfD auf 25 Seiten unter dem Titel „Unheilige Allianz. Der Pakt der evangelischen Kirche mit dem Zeitgeist und den Mächtigen“ unserer Kirche vor, zur Spaltung der Gesellschaft beizutragen. Wir haben aus unserem Team eine theologische Antwort darauf formuliert, aber ich sehe immer deutlicher, wie

¹⁴ Evangelische Akademien in Deutschland: Antisemitismus und Protestantismus. Impulse zur Selbstreflexion, Berlin 2019. <https://www.evangelische-akademien.de/projekt/antisemitismus-und-protestantismus/>

¹⁵ Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus u.a.(Hg.): Identität. Macht. Verletzung. Rassismuskritische theologische Perspektiven, <https://bagkr.de/>; <http://narrt.eaberlin.de/>

¹⁶ <https://www.netzteufel.eaberlin.de/>

groß die Gruppe derjenigen ist, die eine andere Kirche wollen.¹⁷ Wir müssen uns folglich mit der Irritation auseinandersetzen, dass auch Glieder der Kirche bis in Gemeindegremien und Pfarrämter hinein politische Positionen unterstützen, die ich für menschenfeindlich und rassistisch halte.¹⁸ Erst wenn wir anerkennen, dass wir als Kirche nicht automatisch die Guten sind, sondern Anteil haben an den Irrungen und Wirrungen unserer Zeit, werden wir glaubwürdige Antworten auf die Fragen und Herausforderungen unserer Zeit entwickeln.

3. Irritation braucht Vertrauen

Erst jetzt, in einem dritten Gedanken, komme ich von der irritierten Kirche zur Kirche als Irritation, genauer gesagt zur produktiven Irritation der Gesellschaft durch die Botschaft des Evangeliums. Rahmgedanke ist die Logik des Paulus, die er im 1. Kor. 9 formuliert, er müsse den Menschen nahe kommen, ihnen gleich werden, um ein Verständnis für das Evangelium wecken zu können. „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden und denen ohne Gesetz wie einer ohne Gesetz.“ Aber sind wir so? Mir stellt sich die Frage, ob die Kirche in Deutschland nicht einen viel zu großen Abstand zu den meisten Menschen hat, weil sie eine bildungsbürgerliche Veranstaltung überwiegend weißer Menschen ist. Der Kontakt zu denjenigen, die man früher die Arbeiterklasse nannte, ist der Evangelischen Kirche seit dem 19. Jahrhundert verloren gegangen. Das Versagen wiederholt sich gegenwärtig, weil es uns nicht gelingt, die wachsende Gruppe von Menschen mit anderen kulturellen Wurzeln in unserer Kirche willkommen zu heißen. Kulturelle Hegemonie und soziale Segregation sind Irritation, die wir überwinden müssen. Diese Hindernisse stehen der Beziehung zu denen im Wege, die glauben, die Kirche habe ihnen sowieso nichts zu sagen. Wenn Beziehungen und Vertrauen zu Menschen der unterschiedlichsten sozialen Milieus und Kulturen entstünde, könnte auch die heilsam irritierende Botschaft des Evangeliums besser wahrgenommen werden. Erst wenn Menschen mit Migrationshintergrund in einer interkulturellen, das heißt wahrhaftig ökumenischen (= weltweiten) Kirche angemessen vorkommen, wären wir glaubhafte Kirche für andere.

Vertrauen muss gewonnen werden

In meinem Berliner Alltag beobachte ich immer wieder fasziniert und überrascht, was mitten in der beschriebenen Entfremdung alles möglich ist. Wenn ich biblische Geschichten, die Zehn Gebote oder christliche Wertüberzeugungen in Gespräche einbringe, ob bei Tagungen, auf Podien oder in Beraterrunden, im Auswärtigen Amt, im Verteidigungsministerium, in Gesprächen mit Politikerinnen und Politikern – geradezu dankbar werden diese Gedanken als ernstzunehmende Anregungen aufgenommen. Hier erweist sich die Fremdheit der biblischen Botschaft als ein Orientierungswissen, das nicht normiert sondern die Zuhörenden befähigt, selber zu urteilen. Es ist gerade die Fremdheit des Evangeliums, die Distanz schafft zu der angeblich alternativlosen Wirklichkeit.

Das als produktive Irritation zu hören, setzt ein gewisses Vertrauen voraus. Ist das gegeben, können auch radikale und irritierende Geschichten der Bibel oder kritische Orientierungen aus christlicher Perspektive eingebracht werden. Allerdings müssen sie nachvollziehbar hergeleitet und der Bezug zu unserer Gegenwart verständlich begründet werden. Weder überheblich noch fordernd, sondern in reflektierender Tonlage können die biblischen Texte produktiv aufstören.

„Schwerter zu Pflugscharen“ war in der DDR ein wichtiges Bibelwort. Aber das können wir auch heute mit Angehörigen der Bundeswehr diskutieren. Das Gleichnis vom reichen Kornbauern kann

¹⁷ AfD-Fraktion im Thüringer Landtag: Unheilige Allianz. Der Pakt der evangelischen Kirche mit dem Zeitgeist und den Mächtigen, Erfurt Juni 2019; dazu die Antwort: Heinz Joachim Lohmann: Kommentar zum Kirchenpapier der AfD, <http://www.eaberlin.de/nachlese/chronologisch-nach-jahren/2019/pressemittteilung-kirchenpapier-afd/>

¹⁸ Ich habe im letzten Jahr eine Pfarrerin in einer Kirchengemeinde besucht, in der 36,5 % die AfD und 1,5 % die NPD gewählt haben. Sie hält fröhlichen Glaubens dagegen.

ich mit Unternehmern und Unternehmerinnen lesen. Und wir würden darüber sprechen, was uns dieses Bild heute sagen könnte. Das wäre auch mal ein interessantes Gespräch mit dem Bundesfinanzminister.

Eines allerdings sollten wir vermeiden: Die Moralisierung des Evangeliums.¹⁹ Dafür haben wir Protestantinnen und Protestanten ein ausgesprochenes Talent. Immer wenn wir uns für die Guten halten und einen Tunnelblick unbedingter Forderungen entwickeln, werden wir schwer erträglich. Wir sollten nicht vergessen, dass zuerst wir selber zur Umkehr gefordert sind und mehr darauf achten, dass Vertrauen der Irritation voraus geht. Möglicherweise verlieren wir einen großen Teil unserer Glaubwürdigkeit durch Moralisierung.²⁰ Umgekehrt werden unsere Überlegungen mit großem Interesse gehört, wenn wir auf Überheblichkeit und Normativität verzichten, weil unsere Gesellschaft und ihre Verantwortlichen nach Orientierung in einer unübersichtlichen Welt suchen.

In der VUKA-Welt

Wenn wir öffentlich relevant sein wollen, müssen wir den Rezeptionskontext verstehen, in dem wir uns gegenwärtig bewegen. Wenn ich in Politik und Gesellschaft ins Gespräch komme, dann erlebe ich viel Unwissen und Unverständnis gegenüber der Religion, oft verbunden mit zahlreichen Vorurteilen gegenüber der Kirche. Und dennoch ist das Interesse meistens größer als die Abwehr. Meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sind in der Regel nachdenklich. Vor allem aber sind sie unsicher über das, was in Zukunft auf uns zukommt.

Der Kontext in dem wir leben wird auch als VUKA-Welt bezeichnet.²¹ VUKA ist ein Akronym für: *Volatilität, Unsicherheit, Komplexität* und *Ambivalenz/Ambiguität*. Das bedeutet, wir erleben unsere Welt als kompliziert, schnell, unsicher und unvorhersehbar. Tendenz steigend.

Wie können wir Vertrauen gewinnen in der unübersichtlichen VUKA-Welt? Denn Irritation braucht Vertrauen, wenn sie produktiv werden soll. Man kann von anderen lernen, z.B. von der Hermeneutik der Friday-for-Future-Schülerin Greta Thunberg. Ihr berühmter Satz in Davos: „Ich will, dass ihr in Panik geratet!“²² steht für die notwendige Irritation. Aber woher kommt das Vertrauen? Es ist der Vertrauensvorschuss, den Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel ihren Kindern und Enkeln geben.

Das ist bei uns nicht anders. Wenn wir am Grab stehen, und die Menschen uns vertrauen, weil sie eine Beziehung zur Evangelischen Kirche oder wenigstens zu der Pastorin oder dem Pastor haben, hören sie ganz anders zu. Uns wird unterstellt, dass wir mit Sterben und Tod angemessen umgehen können. Und das ist der Vertrauensrahmen, in dem wir eine der größten Irritationen überhaupt aussprechen können: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Diese Hoffnung ist zu tiefst irritierend und sie will uns nicht vertrösten sondern stark machen für das Leben. Die Fremdheit des Evangeliums weckt produktive Energien.

Lässt sich das auf politische Diskurse übertragen? Mein letzter und vierter Teil blickt auf die Zukunft der demokratischen Kultur.

¹⁹ Hans Joas: Kirche als Moralagentur? München 2016; Ulrich H.J. Körtner: Für die Vernunft. Wider Moralisierung und Emotionalisierung in Politik und Kirche, Leipzig 2017; Jochen Sautermeister (Hg.): Kirche. Nur eine Moralagentur. Eine Selbstverortung, Freiburg i.Br. 2019.

²⁰ Klaus-Michael Kodalle: die Autorität der Kirchen in der Außenperspektive. Wachsende religiöse Gleichgültigkeit und das gesellschaftliche Bedürfnis nach Moralagenturen, in: Nikolaus Knoepffler / Klaus-Michael Kodalle / Tina Rudolph (Hg.): Autorität. Im Spannungsfeld von Theorie und Praxis, Kritisches Jahrbuch der Philosophie Bd. 19 2018, S. 115-126.

²¹ <https://karrierebibel.de/vuka-welt/>

²² Greta Thunberg: Ich will, dass ihr in Panik geratet! Meine Reden zum Klimaschutz, 2019.

4. Fromm und politisch – unser Beitrag zur demokratischen Kultur

Anfang des 21. Jahrhunderts erleben wir eine Welt im Umbruch. Der Brexit, das Ende des Multilateralismus und neue Konfliktszenarien beunruhigen uns zu Recht. Menschen sind weltweit auf der Flucht, die Verbreitung von Atomwaffen ist kaum noch begrenzt, der Klimawandel ist zur Menschheitsherausforderung geworden. Insgesamt hat das Gefühl der Unsicherheit zugenommen. Das ist kein Grund für eine theologisch falsch verstandene Apokalyptik, die nur auf das schreckliche Ende fixiert ist, sondern Anlass zur Umkehr und zum Engagement.

Nötig wäre eine Weltinnenpolitik für bald zehn Milliarden Menschen. Aber die Bereitschaft gemeinsam und entschlossen angesichts der Herausforderungen zu handeln, ist schwach. Stattdessen beobachten wir die Rückkehr von Orientierungen, die sich primär an nationalen, einzelstaatlichen Interessen ausrichten.

Einfache Antworten auf schwierige Fragen²³ sind beliebter, als die Zumutungen der Ambivalenz. Die Ablehnung von Eliten, das Verächtlichmachen von Intellektualität und Wissenschaftlichkeit und ein generelles Misstrauen gegenüber den politischen Institutionen kennzeichnen das, was wir Populismus nennen. Dabei bleibt die Ablehnung der bestehenden Autoritäten bei gleichzeitiger Hinwendung zu einem neuen autoritären Denken zutiefst widersprüchlich²⁴, aber Populismus ist meist nicht rational.

Oder um es mit Ralf Dahrendorf zu sagen: „Populismus ist einfach, Demokratie ist komplex.“²⁵ Das Erstarken der AfD, einerseits demokratisch gewählt, andererseits an ihren Rändern im Kontakt mit denen, die die demokratische Ordnung in ihrem Sinne verändern wollen, zeigt eine gesellschaftliche Stimmungslage, die auch die Kirchen betrifft. Da nicht zwischen Moralisierung und theologisch begründeter Kritik unterschieden wird, werden Kirchenleitungen als Teil des gesellschaftlichen Establishments beschimpft und jegliches gesellschaftspolitisches Engagement abgelehnt.

Auch in den Kirchen selbst ist immer öfter ein Geist zu spüren, der antireflexiv und antiintellektualistisch eingestellt ist. Gefordert wird eine Konzentration auf „das Eigentliche“. Alles was stört, zum Nachdenken oder zum Ertragen von Ambivalenzen zwingt, soll ausgeschieden werden. Gefordert wird „mehr Mission“. Aber eine Kirche, die sich derartig identitär verkürzt, wird mit Sicherheit gerade die Menschen nicht erreichen. Und eine solche auf behauptete Kernaufgaben reduzierte Kirche gibt jeglichen Anspruch auf gesellschaftliche Mitsprache, Mitgestaltung und Mitverantwortung auf. Das heißt sie wird immer weniger relevant.

Die Argumentationen für eine Kirche des Eigentlichen folgen also selber der Logik des Populismus, der sich wie Mehltau über alle Bemühungen nach differenzierendem Verstehen und Suche nach präzisen Antworten legt. Die Sehnsucht nach Freiheit von Ambivalenzen und die Unfähigkeit zur Ambiguitätstoleranz²⁶ ist nicht nur ein Problem der je anderen, sondern leider auch von Christinnen und Christen, die allzu oft die Sehnsucht nach einer autoritären Führung teilen.²⁷ Wieder erkennen wir, dass wir als Kirche an den Problemen unserer Zeit unseren Anteil haben und nicht einfach die Besseren sind.

²³ Thomas Bauer: Die Vereindeutigung der Welt, Stuttgart 2018.

²⁴ Volker Weiß: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, 2017.

²⁵ Ralf Dahrendorf: Acht Anmerkungen zum Populismus, Wiederveröffentlichung in: www.freiheit.org/dahrendorf-acht-anmerkungen-zum-Populismus, (zuletzt abgerufen 02.08.2019 09:18)

²⁶ Wie diese Fähigkeit verloren gehen kann, zeigt Thomas Bauer: Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islam, Berlin 2011.

²⁷ Sonja Angelika Strube (Hg.): Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie, Freiburg i.Br. 2015; Wolfgang Thielmann (Hg.): Alternative für Christen? Die AfD und ihr gespaltenes Verhältnis zur Religion, Neukirche-Vluyt 2017; Liane Bednarz: Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern, München 2018.

Um relevant für die Zukunft zu bleiben, sind der evangelischen Kirche zwei Aufgaben gestellt: Nach außen ist das klare Eintreten für eine offene Gesellschaft und eine wehrhafte Demokratie unabdingbar²⁸, und nach innen braucht unsere Kirche mehr Möglichkeiten zu selbstbestimmter und wirksamer Beteiligung. Noch einmal: Es geht immer wieder um die theologische Erkenntnis, dass wir als Kirche Salz der Erde sein sollen, das im Auftrage Gottes großzügig verbraucht werden darf und nicht unbrauchbar im Topf verbleiben soll.

Wir sind Kirche in der Welt und nicht Brücke

Ich habe einen großen Teil meines Berufslebens in Evangelischen Akademien gearbeitet. Diese wurden oft als Brücke zwischen Kirche und Welt bezeichnet. Aber eine solche antagonistische Beschreibung ist unzureichend, nicht nur für die Akademien, sondern für die Kirche insgesamt. So wie Gott in die Welt gekommen ist, ist auch die Kirche ein Teil der Welt und nicht ihr Gegenüber. Allerdings sollte die Kirche als der Teil Welt erkennbar sein, der von der Botschaft der Rechtfertigung lebt. Erst daraus ergibt sich das Merkmal der produktiven Fremdheit, der Anspruch ethischer Urteilskraft sowie zu orientierenden Unterscheidungen.

Dorothee Sölle hat immer wieder nach der Verbindung zwischen Frömmigkeit und Engagement, von Politik und Spiritualität gefragt, nicht im Sinne eines Gegenübers sondern eines Ineinanders. Ein Glaube, der nicht die Augen für das Unrecht in der Welt öffnet und kein Widerstandspotential freisetzt, war für sie eine fromme Illusion.²⁹ Sie war überzeugt, dass es darum geht, „die Welt mit anderen Augen, nämlich den Augen Gottes, zu sehen“.³⁰ Dieser Blick führt uns dann möglicherweise zu der öffentlichen Relevanz, die sich nicht in bloßen Appellen erschöpft, sondern aus einem Anderssein lebt, das Orientierung schenkt.

Zum Schluss: Zurück zum Anfang – oder immer wieder neu?

Kirchliches Handeln heute kann und muss sich auf den dynamischen Kontext einer demokratischen Kultur beziehen. „Wir wollen mehr Demokratie wagen“ war ein Schlüsselsatz in der Regierungserklärung von Willy Brandt am 28. Oktober 1969 im Bonner Plenarsaal des Deutschen Bundestages. Demokratie ist nie fertig, sie bleibt ein dauernder Prozess von Aneignung und Ausgestaltung. Und darum endete seine Rede folgerichtig: „Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an.“³¹

Wir haben uns aber in der Demokratie gut eingerichtet. Besonders nach der friedlichen Revolution von 1989 herrschte das bestimmende Gefühl, dass die Demokratie eigentlich die beste Staatsform sei, auf die sich alle Gesellschaften irgendwann hin entwickeln würden. Mit dem Aufkommen der Rechtspopulisten begreifen wir inzwischen: Demokratie ist nicht einfach da und sie bleibt auch nicht ohne Anstrengungen – sie muss immer wieder neu gewonnen werden.

²⁸ Der Berliner Bischof Markus Dröge hat die Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus und der erstarkenden AfD mit theologischen Gründen gesucht und sich mit den Konsequenzen für die Kirche auseinandergesetzt: <https://www.ekbo.de/wir/bischof/grussworte-und-vortraege.html>. Breit diskutiert wurde seine öffentliche Auseinandersetzung mit Annette Schultner, Vorsitzende der Christen in der AfD, auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin am 20.06.2017: https://www.kirchentag.de/aktuell/2017/donnerstag/christen_in_der_afd/.

²⁹ Peter Zimmerling: „Mystik ist Widerstand“. Dorothee Sölles Appell zur Überwindung gesellschaftlichen Unrechts, in: Wolfgang Max; Arno Zahlauer (Hg.): Das Leben meistern. Inspirierende Vorbilder christlicher Spiritualität, Herrenalber Forum Band 75, Karlsruhe 2014, S. 142-160, S. 152.

³⁰ Zimmerling ebd. S. 147.

³¹ Zit. nach Paul Nolte: Demokratie. Die 101 wichtigsten Fragen, München 2015 S. 80; vgl. Paul Nolte: Was ist Demokratie? Geschichte und Gegenwart, München 2012, S. 348-355.

Dazu will und muss die evangelische Kirche entschlossen beitragen. Einer ihrer Beiträge kann das besondere Bemühen um besondere Wahrhaftigkeit in der Vielstimmigkeit sein.³² Das bringt uns nicht immer den gewünschten Erfolg einer breiten Wahrnehmung, aber es dient der Qualitätsverbesserung im öffentlichen Diskurs. Und das ist auch ein Beitrag zur Kultur einer demokratischen Gesellschaft. Vielleicht ist das sogar heute nötiger, denn je.

Kirche und Politik haben nicht die gleiche Rolle. Die irritierende Fremdheit, die wir als Kirche aus unserer Orientierung am Evangelium ins öffentliche Leben einbringen, darf nicht pragmatisch umgebogen oder moralisch überladen werden. Auf keinen Fall ist unsere erste Aufgabe der Selbsterhalt durch Lobbyismus oder die selbstbezogene Pflege unserer Identität. Als Salz der Erde sollen wir zur Orientierung beitragen.

Und das kann bedeuten, dass wir uns als Kirche in den nächsten Jahren als Salz der Gesellschaft verschleifen, indem wir Menschenfreundlichkeit zeigen, Liberalität des Herzens praktizieren und faire Diskurse führen, um Menschen zu einem besseren Leben anzustiften. Eine solche Kirche für andere wäre allerdings auch eine relevante Kirche.

Dr. Rüdiger Sachau ist seit 2006 Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin (www.eaberlin.de). Ab Februar 2020 ist er Pastor im Kirchenkreis Plön-Segeberg.

³² Dazu lange vor Fake News und „Lügenpresse“: Rüdiger Sachau: Glaubwürdig auf dem Markt. Chancen und Grenzen der Kirche in der Mediengesellschaft, in: Knut Kammholz / Henning Kiene / Redlef Neubert-Stegemann / Gerd Ulrich: solo verbo. FS für Bischof Dr. Hans Christian Knuth, Kiel 2008, S. 403-418.